



Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
17. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
17/3270**

Alle Abg

05.11.2020

Die Corona-Pandemie: Eine besondere Herausforderung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Sabine Diabaté & Martin Bujard

Stellungnahme zum Antrag: „Retraditionalisierung von Geschlechterrollen entgegenwirken. Rollback verhindern – Frauen stärken“

Mit Beginn der zweiten Infektionswelle der Corona-Pandemie wird deutlich: Die Bundesrepublik gerät erneut in vielen Lebensbereichen in eine Ausnahmesituation. Bestehende Probleme könnten, wie im Frühjahr 2020, sich erneut verschärfen. Besonders im Fokus: die Familien der 11,1 Mio. Kinder und Jugendlichen, die erneut mit (regional variierenden) Einschränkungen in der Betreuungs-, Schul- und Freizeitinfrastruktur rechnen müssen, sei es beispielsweise durch temporäre Aussetzungen des Vereinssports oder auch die Schließungen zahlreicher Angebote wie von Schwimmbädern und Zoos. Auch im weiteren Verlauf der Pandemie ist mit Einschränkungen und Schließungen zu rechnen aufgrund des Infektionsgeschehens. Dies bedeutet für 6,5 Mio. Elternpaare sowie 1,3 Mio. alleinerziehende Mütter und 180.000 alleinerziehende Väter (Bujard et al. 2020) die Notwendigkeit, sich wieder vermehrt selbst um die Betreuung zuhause zu kümmern. Denn aufgrund der steigenden Infektionszahlen können auch Kitas und Schulen wieder häufiger von quarantäne-bedingten (Teil-)Schließungen betroffen sein. Die bereits jetzt diskutierten Vorschläge zu hybriden Unterrichtsformen lassen vermuten, dass auch hier wieder vermehrt Mischformen mit abwechselndem Präsenzunterricht und Homeschooling die Eltern vor neue Herausforderungen stellen könnten. Besonders gravierend sind die Anforderungen für die 10,6 Mio. Eltern, deren jüngstes Kind unter 12 Jahre alt ist: Für Personen, die im Homeoffice arbeiten, findet eine Entgrenzung zwischen Arbeit und Privatleben statt. Die Notwendigkeit zum Multitasking

steigt ebenso wie der Abstimmungsbedarf mit anderen Haushaltsmitgliedern (z. B. Partner*in, Mitbewohner*in, Kinder) und damit auch die Wahrscheinlichkeit von Konflikten.

Welche Konsequenzen hat dies für die Geschlechterrollen innerhalb der Elternpaare – wie sieht die Arbeitsteilung und Arbeitsbelastung bei Elternpaaren in Krisensituationen aus?

Zeitverwendungsstudien vor der Corona-Krise zeigen, dass zwar die Gesamtarbeitsbelastung von Beruf und Familienarbeit in Stunden zwischen Müttern und Vätern ähnlich hoch ist, Mütter jedoch einem deutlich höheren Zeit- und Planungsdruck ausgesetzt sind als Väter (Panova et al. 2017). Dadurch nehmen Mütter eine subjektiv höhere Alltags- und Organisationsbelastung wahr. Andererseits zeigt sich, dass der Wunsch von Vätern nach einer stärkeren Beteiligung an der Familienarbeit zwar gestiegen ist, jedoch eine Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit besteht (Bujard/Schwebel 2015).

Mit welchen Belastungen ist im weiteren Verlauf der zweiten Welle im Winter und Frühjahr zu rechnen? Die Befunde der BiB Corona-Studie (Bujard et al. 2020) zeigen, dass die Gesamtbelastung in der Krise bei Eltern von kleineren Kindern höher war als bei Personen ohne oder mit älteren Kindern. Am höchsten war der Anteil der „äußerst“ oder „stark“ Belasteten mit 60 % bei den alleinerziehenden Müttern. Höhere psychische Belastungen bei Eltern im Vergleich zu Kinderlosen während des Frühjahrs zeigte auch die Mannheimer Corona-Befragung (Blom et al. 2020).

Die elterliche Belastung während der ersten Phase der Pandemie war auch das Thema der SOEP-CoV-Studie (Zinn et al. 2020): Die Hauptlast der Kinderbetreuung während des Lockdowns stemmten die Mütter. Im Vergleich zu der Zeit vor Corona investierten jedoch auch die Väter überproportional mehr Zeit in die Kinderbetreuung. Durch die Schulschließungen und das dadurch erforderliche Homeschooling waren insbesondere Alleinerziehende und weniger gut gebildete Eltern stark belastet.

Auch die Sommerzeit nach dem „harten“ Lockdown war durchaus geprägt von zahlreichen Belastungen für Eltern: Das DIW Berlin hat das elterliche Wohlbefinden im Mai und Juni 2020 untersucht, als Kitas und Schulen eingeschränkt öffnen durften. Die Ergebnisse zeigen eindrücklich, wie stark die Zufriedenheit mit dem Familienleben und dem Leben im Allgemeinen, insbesondere von Müttern sowie Paaren mit Kleinkindern gesunken ist. Dies ist besonders problematisch vor dem Hintergrund, dass zahlreiche Studien belegen, dass das Wohlbefinden der Eltern zentral für die kindliche Entwicklung ist. Aus diesen Beobachtungen kann man resümieren (Huebener et al. 2020a, 2020b), dass für den Rückgang der Zufriedenheit

von Eltern die Schließung von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen eine zentrale Rolle spielt.

Insgesamt zeigen alle Studien während der Pandemie-Situation eine hohe zeitliche Beanspruchung und psychische Belastung von Eltern, insbesondere von Mütter (Zoch et al. 2020; vgl. Kohlrausch/Zucco 2020; Bünning et al. 2020). Doch führt dies auch zur gegenwärtig diskutierten These eines „rollback“ innerhalb der Familien, d.h. zu einer Retraditionalisierung der elterlichen Arbeitsteilung? Verschiedene Studien zeigen ein differenziertes Bild: Mütter leisten generell deutlich mehr unbezahlte Sorgearbeit, doch hat Corona die Anteile von Carework grundlegend verändert? Bereits vor der Krise war die elterliche Aufgabenteilung überwiegend eher traditionell, ein Effekt, der sich zumeist mit der Geburt des ersten Kindes einstellt, wenngleich die Paare oftmals zuvor sich vorgenommen hatten, die Arbeitsteilung egalitär aufzuteilen. Traditierte Mütter- und Väterleitbilder, die in Teilen der Gesellschaft vorherrschen, verstärken diesen Effekt (Schneider et al. 2015; Diabaté/Beringer 2018).

Auf Basis einer repräsentativen Befragung vor der Corona-Krise (2018) und während des Lockdowns (2020) zeigt die BiB-Corona-Studie, dass die Geschlechterunterschiede bei der Zeitverwendung für Haus- und Familienarbeit im Durchschnitt sogar geringer geworden sind, wobei es je nach Erwerbs- und Familienkonstellation eine große Vielfalt gibt, wie Eltern die Zeit während der Kita- und Schulschließungen gemeistert haben. Die Befunde des BiB werfen ein durchaus differenziertes Schlaglicht auf die Lebenslagen von Eltern und werden im Folgenden durch das Kapitel „Zeitverwendung für Familien- und Erwerbsarbeit“ dargestellt:

Bujard, M.; Laß, I.; Diabaté, S.; Sulak, H.; Schneider, N. F. (2020): Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. Wiesbaden: BiB. S. 36-41. Online:
<https://www.bib.bund.de/Publikation/2020/Eltern-waehrend-der-Corona-Krise.html>

6

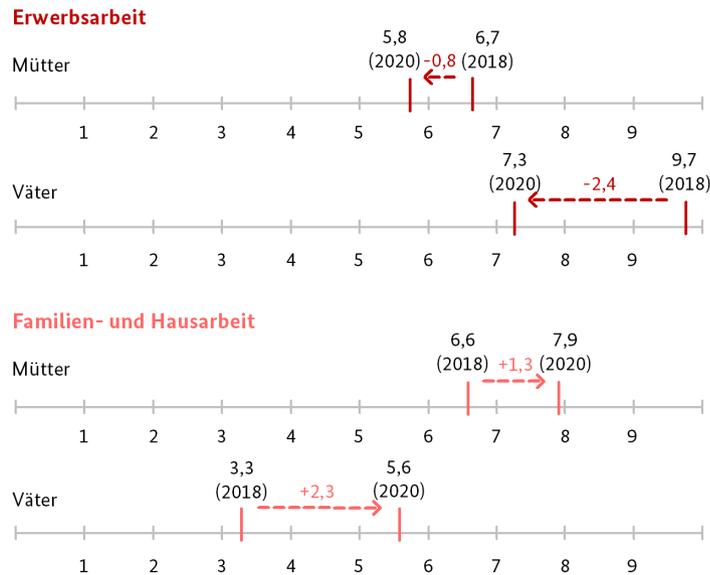
Zeitverwendung für Familien- und Erwerbsarbeit

Eine zentrale Frage im Rahmen der Forschung zu den Auswirkungen der Corona-Krise ist, wie sich die Zeitverwendung für Erwerbsarbeit veränderte, da durch Kita- und Schulschließungen zahlreiche Zeitkonflikte entstanden. Um dies zu erfassen, wurde in der Mannheimer Corona-Studie zunächst nach der Zeitverwendung in Stunden für Berufstätigkeit, Lehre und Studium gefragt, basierend darauf, wie ein regulärer Werktag aussieht. Mit einbezogen werden sollten auch die Zeiten für die Pendelwege sowie für weitere, auch nebenberufliche Tätigkeiten. Die gleiche Frage wurde in der GIP-Studie bereits im Jahr 2018 gestellt, so dass die Zeitverwendung vor und während der Krise verglichen werden konnte. Das Ergebnis: Insgesamt hat sich die Erwerbsarbeitszeit zwischen 2018 (vor der Corona-Krise) und April 2020 (während der Corona-Krise) signifikant reduziert; bei den Männern von 9,6 auf 7,4 Stunden pro Tag und bei den Frauen von 8,3 auf 7,0 Stunden. Ausgehend von den massiven Einschränkungen aufgrund der Kita- und Schulschließungen, aber auch wegen der

eingeschränkten technischen Ausstattung bzw. Internetanbindung in einigen Haushalten, stellt sich die Frage, wie produktiv Beschäftigte in der Corona-Krise sein können. Insbesondere bei Eltern war eine eingeschränkte Arbeitsproduktivität durch die parallelen Betreuungsaufgaben während der Krise zu erwarten. Die Auswertungen der Corona-Sonderbefragung zeigen jedoch Rückgänge bei der Arbeitszeit sowohl für Eltern als auch Kinderlose: Bei den Personen ohne Kinder unter 16 Jahren im Haushalt sank der Mittelwert der täglichen Arbeitsstunden von 2018 zu 2020 bei den Männern um 2,1 Stunden und bei den Frauen um 1,4 Stunden. Unter den Eltern war der Rückgang der Arbeitszeit bei den Vätern mit 2,4 Stunden besonders stark, während er bei Müttern 0,8 Stunden betrug (s. Abb. 18).

Hinter der Reduktion der durchschnittlichen Arbeitszeit lassen sich verschiedene Faktoren vermuten. Einerseits war ein nennenswerter Anteil der Beschäftigten während der Krise in Kurzarbeit oder hatte anderweitig weniger Arbeit;

Abb. 18: Zeit für Erwerbs- und Familienarbeit 2018 und 2020 (durchschnittliche Stunden an einem normalen Werktag)



Quelle: Mannheimer Corona-Studie 2020, gewichtet, Darstellung BiB.

andererseits sparten die vielen Beschäftigten, die von zu Hause aus arbeiteten, die Zeit für das Pendeln zur Arbeit ein. Zudem lässt sich vermuten, dass viele Eltern ihre Arbeitszeit temporär reduzierten, um die durch die Kita- und Schulschließungen anfallende zusätzliche Betreuungsarbeit zu übernehmen. Insgesamt war der Rückgang der Erwerbsarbeitszeit allerdings selbst bei Eltern angesichts der Notwendigkeit der Rund-um-die-Uhr-Betreuung ihrer Kinder relativ gering. Ein Großteil der zusätzlichen Zeit für die Kinderbetreuung müsste daher entweder zulasten anderer Aktivitäten gehen, beispielsweise der Freizeit oder des Schlafs, oder Erwerbsarbeit und Beaufsichtigung von Kindern wurden zeitlich kombiniert. Hier kommt der gesteigerten Mediennutzung²⁹ von Kindern eine besondere Rolle zu: Laut einer Forsa-Umfrage gaben fast alle befragten Eltern (95 %) an, dass ihr Kind zwischen sechs und achtzehn Jahren z. B. PC, Smartphone und TV während der Corona-Krise stärker nutzt als bisher. Laut der internationalen World-Vision-Studie³⁰ steht in Deutschland in der Mediennutzung das Handy (34 %) an Nummer 1, gefolgt von Tablet (30 %) und YouTube (27 %), das Fernsehen wird hier nur von 19 % der Kinder genutzt.

Der Umfang der Erwerbsarbeitszeit hängt im Allgemeinen auch vom Alter der Kinder ab. Hier wurde zwischen Vor-

Die **Mannheimer Corona-Studie** startete am 20.03.2020. Sie wird vom Sonderforschungsbereich „Politische Ökonomie von Reformen“ der Universität Mannheim durchgeführt, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Die Studie wird täglich online erhoben und berichtet über das Leben in Deutschland in der Corona-Krise. An der Studie nehmen täglich zwischen 420 und 643 Befragte teil. Innerhalb einer Woche bleibt der Fragebogen jeweils gleich, so dass die Antworten aller Befragten einer Woche gemeinsam analysiert werden können. Die hier analysierten Daten entstammen der Befragung vom 17. bis 23.04.2020. Hierbei wurden insgesamt 3.555 Personen befragt. Um die Herausforderungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu untersuchen, die sich aus der Kita- und Schulschließung ergeben, konzentrieren sich die Auswertungen auf Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig waren. Die Auswertungen basieren auf den Angaben von 2.024 Berufstätigen (1.078 Männer/946 Frauen). Insgesamt basiert die Studie auf einer Zufallsstichprobe der Allgemeinbevölkerung in Deutschland im Alter von 16 bis 75 Jahren. Viele der derzeitigen StudienteilnehmerInnen wurden bereits in den Vorjahren befragt, so dass nun Vergleiche zur Arbeits- und Familiensituation vor der Krise gezogen werden können. Mehr Informationen unter www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie

schul- und Schulkindern unterschieden (nicht als Grafik gezeigt). Väter verwendeten vor und während der Corona-Krise durchschnittlich mehr Zeit für Erwerbsarbeit als Mütter, in beiden Altersgruppen des Kindes. Den höchsten Erwerbsumfang hatten vor der Krise (im Jahr 2018) Väter mit einem jüngsten Kind unter sechs Jahren (9,9 Std.), während Mütter mit einem Kind dieser Altersgruppe den geringsten Erwerbsumfang hatten (6,2 Std.). Im Zeitvergleich ist zu beobachten, dass der durchschnittliche Erwerbsumfang in allen vier Gruppen gesunken ist. Der größte Rückgang findet sich dabei mit 2,8 Stunden bei den Vätern mit einem Kind unter sechs Jahren.

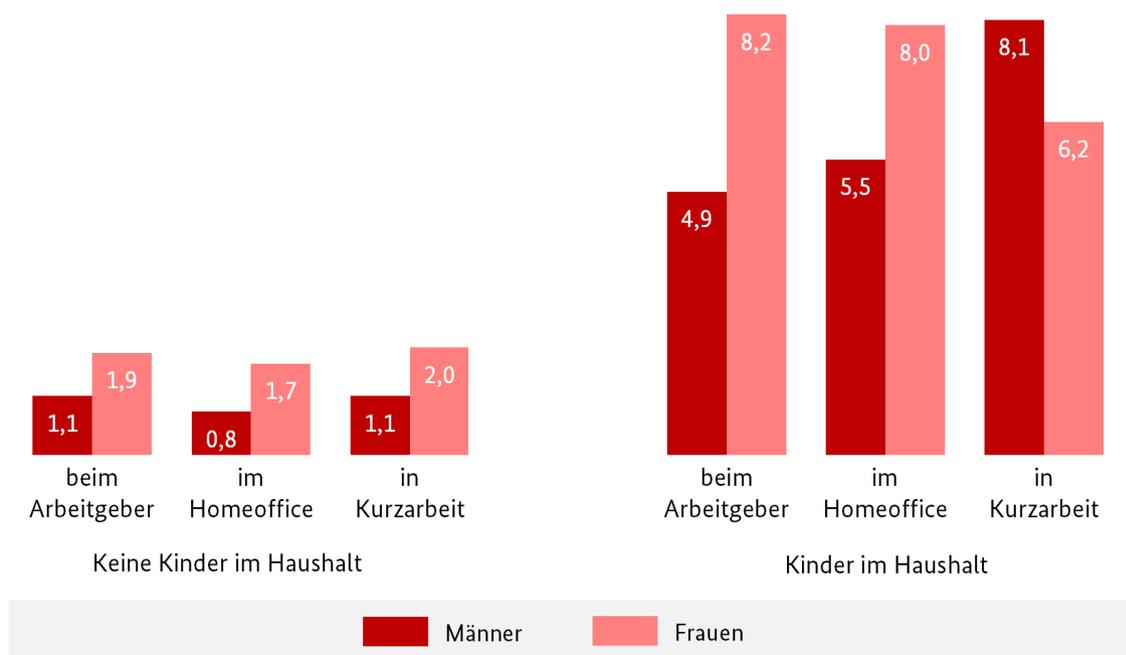
Zeitverwendung für Haus- und Familienarbeit

Der Wegfall externer Kinderbetreuung hat den Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit vergrößert. Wieviel zusätzliche Zeit verbrachten Eltern während der Krise mit diesen Tätigkeiten? Im Wortlaut sollten Stundenangaben zu dieser Frage gemacht werden: „Wie viele Stunden

entfielen bei Ihnen in den vergangenen sieben Tagen an einem durchschnittlichen Werktag auf Kinderbetreuung und -versorgung, schulische Betreuung, Betreuung von pflegebedürftigen Personen und Hausarbeit?“ Insgesamt zeigt sich, dass die Befragten zu beiden Erhebungszeitpunkten deutlich weniger Zeit für Familienarbeit als für Erwerbsarbeit aufwandten. Im Mittel gaben vor der Corona-Krise Männer 1,9 Stunden tägliche Familienarbeit an, während Frauen mit 3,2 Stunden deutlich mehr Zeit angaben. Während der Corona-Zeit zeigt sich bei Frauen nur ein leichter Anstieg auf 3,4 Stunden; bei Männern fällt der Anstieg etwas stärker aus; sie verbrachten während der Krise durchschnittlich 2,5 Stunden mit Familienarbeit.

Noch deutlicher werden die Unterschiede, wenn die Zeitverwendung nach dem Vorhandensein von Kindern unter 16 Jahren im Haushalt unterschieden wird: Während sich die tägliche Stundenzahl von Kinderlosen für die Haus-/Pflegearbeit kaum veränderte, war bei den Eltern ein deutlicher Anstieg zu beobachten. Eltern brachten also vor

Abb. 19: Zeit für Familienarbeit im April 2020 (durchschnittliche Stunden an einem normalen Werktag)



Die Kategorie „Kurzarbeit“ beinhaltet zusätzlich in geringen Anteilen auch „freigestellt mit oder ohne Lohn“.
Quelle: Mannheimer Corona-Studie 2020, gewichtet, Darstellung BiB.

allem durch Homeschooling bei den Schulkindern sowie die längere häusliche Betreuung von Kleinkindern mehr Zeit für Familie und Haushalt auf. Homeschooling meint in diesem Kontext die Betreuung und Kontrolle von Hausaufgaben, die die Schulen während der Corona-Krise in unterschiedlicher Weise, mal mehr, mal weniger systematisch wöchentlich vorgaben. Eltern mussten dafür sorgen, dass ihre Kinder die Aufgaben per E-Mail oder vor Ort im Schulsekretariat erhielten und diese, z. T. fristgerecht, bearbeiteten.

Differenziert man zusätzlich nach Geschlecht, fällt besonders auf: Bei den Müttern insgesamt erhöhte sich die Zahl der Stunden von 6,6 auf 7,9; Haus- und Familienarbeit wurden für sie quasi zum Fulltime-Job. Bei den Vätern hingegen erhöhte sich der Mittelwert von vormals 3,3 (2018) auf 5,6 - d. h., sie leisteten während der Corona-Krise 2,3 Stunden mehr Familienarbeit als zuvor. Man kann also insgesamt von einer deutlichen Zunahme der Familienarbeit während der Kita- und Schulschließungen bei Müttern und Vätern sprechen.

Auch das Alter der im Haushalt lebenden Kinder spielt eine Rolle (nicht als Graphik gezeigt): Kinder unter sechs Jahren sind zeitintensiver in der Betreuung als Schulkinder. Entsprechend wandten Eltern von Kindern unter sechs Jahren während der Krise mehr Zeit für Familienarbeit auf als Eltern mit Kindern über sechs Jahren. Allerdings ist der Zeitaufwand für Familienarbeit für Mütter und Väter sowohl mit jüngeren als auch älteren Kindern zwischen 2018 und 2020 angestiegen. Dabei fiel die Zunahme bei den Männern mit einem jüngsten Kind unter sechs Jahren am größten aus; sie investierten während der Krise 2,6 Stunden mehr Zeit in Familienarbeit als zuvor.

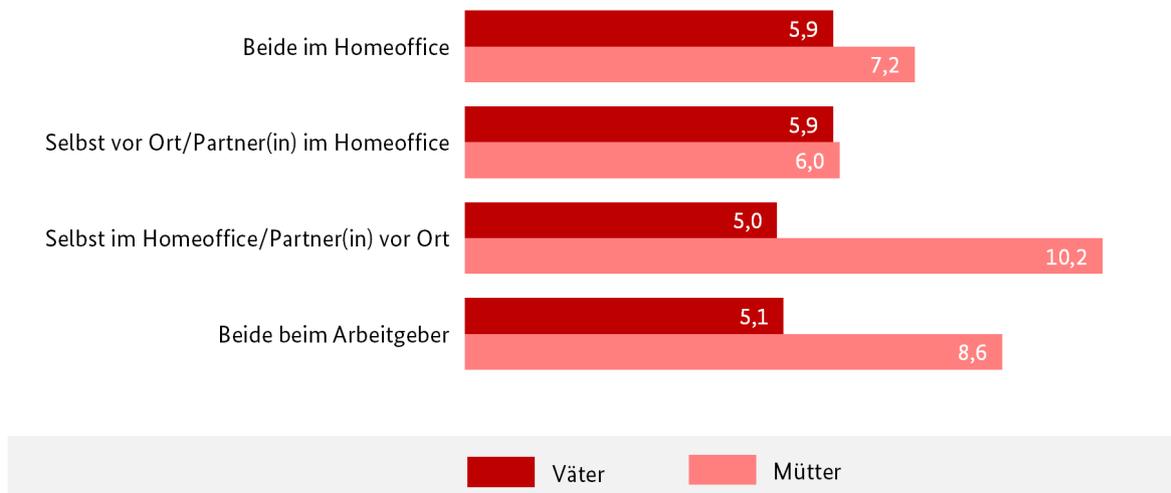
Abbildung 19 betrachtet die Zeit für Familienarbeit differenziert nach dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt und dem Erwerbort, getrennt nach Geschlecht. Dabei ist zu erkennen, dass vor allem die Väter in Kurzarbeit oder in Freistellung während der Krise einen großen Anteil der Familienarbeit übernahmen. In den anderen Konstellationen leisteten Mütter einen deutlich höheren Anteil der Familienarbeit.

Vergleicht man Mütter und Väter im Homeoffice (s. Abb. 20), bei denen der jeweilige Partner bzw. die Partnerin beim Arbeitgeber vor Ort arbeitete, gaben die Mütter mit

10,2 Stunden deutlich mehr Familienzeit an als die Väter (5 Std). Ein ähnliches Muster ist auch bei der Kombination zu beobachten, bei der beide Elternteile beim Arbeitgeber vor Ort arbeiteten. Die bestehenden Unterschiede zwischen Müttern und Vätern sind nur teilweise mit dem unterschiedlichen Erwerbsumfang zu erklären. Insgesamt leisten Frauen auch ohne Kinder mehr Zeit für die Haus- und Familienarbeit.

Die Zahlen zeigen, dass sich die Väter seit März 2020 zeitlich deutlich stärker in der Familien- und Erziehungsarbeit engagieren. Die Geschlechterunterschiede bei der Zeitverwendung sind hier sichtbar geringer geworden. Dennoch wird insgesamt deutlich, dass es vorrangig die Aufgabe der Mütter ist³¹, für die Betreuung der Kinder während der Corona-Krise zu sorgen. Die Hauptlast und Verantwortung für den reibungslosen Ablauf des Familienalltags tragen die Frauen; sie sind überwiegend erste Ansprechpartnerin auch für Schulkinder, genauso wie bereits vor der Pandemie. Das Mutterleitbild in Deutschland ist im Vergleich zum Vaterleitbild vor allem von Fürsorglichkeit geprägt, unabhängig davon, wie alt die Kinder sind. Gleichermaßen sind Mütter noch immer deutlich mehr in schulische Belange involviert als Väter. Dies zeigen auch Ergebnisse der bundesweiten Familienleitbildstudie von 2012 und 2016 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung³². Darin stimmte mit 66 % eine breite Mehrheit der Befragten im Alter von 20 bis 39 Jahren der Aussage zu, dass Mütter nachmittags ihren Kindern beim Lernen helfen sollten. Auch im Bereich der Hausarbeit investieren Frauen mehr Zeit als Männer, selbst wenn sie Single und kinderlos sind. Insofern ist die These der Re-Traditionalisierung nicht zutreffend, weil sie voraussetzt, dass vorher eine Enttraditionalisierung stattgefunden hätte. Dagegen sprechen zahlreiche familiensoziologische Befunde; vielmehr ist klar, dass der Übergang zur Elternschaft eine Re-Traditionalisierung der Aufgabenteilung zwischen den Partnern bedingt, die sehr stabil bleibt, auch wenn die Kinder älter geworden sind. Insgesamt lässt sich resümieren, dass die Corona-Krise die vormals bereits überwiegend traditionelle Aufgabenteilung bei Eltern eher weiter verstärkt, wobei dies nicht für alle Erwerbskonstellationen bei Eltern zutrifft. Mütter stellen ihre Erwerbsarbeit, mehr als ihre Partner, zugunsten der Kinderbetreuung zurück, zum Teil vermutlich auch deswegen, weil sie durch die überwiegende Teilzeitarbeit einen geringeren Anteil am Haushaltseinkommen haben und ihr Einkommen eher

Abb. 20: Zeit für Familienarbeit nach Paar-/Erwerbskonstellation von Eltern im April 2020
(durchschnittliche Stunden an einem normalen Werktag)



Quelle: Mannheimer Corona-Studie 2020, gewichtet, Darstellung BiB.

verzichtbar ist als das der Partner. Allerdings zeigen weitere Auswertungen zumindest für die Gruppe der Väter in Kurzarbeit mit einer erwerbstätigen Partnerin eine starke Einbindung in die Familienarbeit und damit eine zeitliche Entlastung der Mütter.

Die Frage, ob die durch Kita- und Schulschließungen notwendig gewordene zusätzliche Betreuungsleistung eher Tendenzen der Traditionalisierung oder einer egalitäreren Aufgabenteilung hervorgerufen hat, wurde auch in mehreren anderen Studien thematisiert. Die Gesamtschau der Studien zeigt hierbei jedoch ein äußerst gemischtes Bild. So ist laut Elternbefragung des IfD Allensbach die Aufteilung der Kinderbetreuung bei 59 % der Eltern in Partnerschaften mit Kindern unter 15 Jahren während der Krise unverändert geblieben. Zudem war der Anteil der Eltern, bei denen die Aufgabenteilung ungleicher verteilt wurde (21 %), ähnlich hoch wie der Anteil, bei dem die Aufgabenteilung partnerschaftlicher wurde (20 %). Bei Alleinerziehenden blieb die Aufteilung mit dem anderen Elternteil sogar bei 73 % stabil; bei 18 % wurde sie ungleicher und bei 9 % wurde sie weniger ungleich.³³ Die Corona-Alltag-Studie des WZB findet hingegen, dass Mütter während der Krise häufiger Arbeitszeitreduzierungen vorgenommen haben

als Väter: Im Vergleich zu den Vätern haben sie eine höhere Wahrscheinlichkeit, weniger Stunden als üblich zu arbeiten oder während der Krise sogar überhaupt nicht zu arbeiten.³⁴ Demgegenüber zeigt die Erwerbstätigenbefragung des WSI/Hans-Böckler-Stiftung, dass Mütter mit einem Kind bis 14 Jahren zwar auch in der Krise weit häufiger als Väter den größeren Teil der Kinderbetreuung übernehmen (54 % der befragten Mütter). Allerdings ist der Anteil der Väter, die angeben, den größeren Teil der Betreuung zu übernehmen, von zuvor 6 % auf 12 % während der Krise angestiegen. Der Anteil der Befragten, die angeben, sich die Betreuung in etwa gleich aufzuteilen, ist demgegenüber mit einem Drittel annähernd konstant geblieben. Betrachtet man allerdings die Untergruppe derjenigen, die sich vor der Krise die Betreuung gleichmäßig aufgeteilt hatten, so sind Tendenzen einer Traditionalisierung zu beobachten: 25 % der Mütter und 31 % der Väter aus solchen Partnerschaften geben an, dass nun die Mütter den größeren Teil der Betreuung übernehmen. In 11 bis 12 % der vormals egalitären Partnerschaften übernehmen demgegenüber nun die Männer den größeren Teil. Auch zeigt die Hans-Böckler-Studie ebenfalls, dass Mütter häufiger als Väter die Arbeitszeit wegen der Kinderbetreuung reduzieren mussten.³⁵

Literatur

- Blom, A. G.; Wenz, A.; Rettig, T.; Reifenscheid, M.; Naumann, E.; Möhring, K.; Lehrer, R.; Krieger, U.; Juhl, S.; Friedel, S.; Fikel, M.; Cornesse, C. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Das Leben in Deutschland im Ausnahmezustand: Bericht zur Lage vom 20. März bis 29. April 2020.
- Bujard, M.; Laß, I.; Diabaté, S.; Sulak, H.; Schneider, N. F. (2020): Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. Wiesbaden: BiB. Online: <https://www.bib.bund.de/Publikation/2020/Eltern-waehrend-der-Corona-Krise.html>
- Bujard, M.; Schwebel, L. (2015): Väter zwischen Wunsch und Realität. Neue Vereinbarkeitsprobleme von Familie und Beruf bei Männern, in: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 64 (2), 211-224.
- Bünning, M.; Hipp, L.; Munnes, S. (2020): Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona. WZB Ergebnisbericht. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Diabaté, S.; Beringer, S. (2018): Simply the Best!? – Kulturelle Einflussfaktoren zum „intensive mothering“ bei Müttern von Kleinkindern in Deutschland. Zeitschrift für Familienforschung 30 (3), 293–315.
- Huebener, M.; Waights, S.; Spiess, C. K.; Siegel, N. A.; Wagner, G. G. (2020a): Parental Well-Being in Times of COVID-19 in Germany. IZA Discussion Paper, 13556.
- Huebener, M.; Spieß, C. K.; Siegel, N. A.; Wagner, G. G. (2020b): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. DIW Wochenbericht 30/31, 527-537.
- Kohlrausch B., Zucco, A. (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. Policy Brief WSI Nr. 40. Düsseldorf: WSI,
- Panova, R.; Sulak, H.; Bujard, M.; Wolf, L. (2017): Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus. Zeitverwendung von Männern und Frauen. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wie die Zeit vergeht. Wiesbaden, 45–64.
- Schneider, N. F.; Diabaté, S.; Ruckdeschel, K. (Hrsg.) (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft 48. Opladen: Barbara Budrich.
- Zinn, S.; Kreyenfeld, M.; Bayer, M. (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. Nr. 51–28. Juli 2020. DIW Berlin.
- Zoch, G.; Bächmann, A.-C.; Vicari, B. (2020): Care-arrangements and parental well-being during the COVID-19 pandemic in Germany. LIfBi Working Paper No. 91. Bamberg, Germany: Leibniz-Institute for Educational Trajectories. Online: <https://doi.org/10.5157/LIfBi:WP91:1.0>